Dichtungen eines jüdischen Mädchens

Leipzig
bey C. L. Reinicke
1793.

Sächsische
Landesbibliothek
2 0 nov 19..
Dresden

Dichtungen

eines guten Mädchens.

Quam Femineam Virtutem, T.

Erklärung der Titelvignette.

Eben wollte der Genius der Bescheidenheit neben dem Aschenkruge der Entschlummerten, die Frucht einer edlern Beschäftigung, ihre kleinen Dichtungen, verbergen: die Freundschaft sah es — und bat darum.

Vorrede.

Verachtet man darum wohl ein Blümchen, welches, gepflückt von der Hand eines Mädchens, uns überreicht wird, weil es nicht unter dem wachenden Auge des kunſterfahrnen Gärtners auf dem Beete ſein Daſeyn erhielt; oder weil die Natur andere Blumen aus ihrem Schooſſe ſproſſen ließ; die durch

Farbe und Wohlgeruch den Sinnen weit lieblicher schmeicheln, als jenes einfache Kind der Natur?

Nicht arm ist unser Zeitalter an Meistersängern, deren Muse uns Lieder lehrte, die mit jenen des alten Roms und Griechenlands um den Preis kämpfen und vielleicht siegen können. Allein, sollte es um deswegen überflüssig, oder gar des Tadels werth seyn, wenn auch ein Mädchen sang, und der Brüder ihre Lieder den würdigen Freunden eines sanften Gesangs mittheilte? Jenes hingeworfene Bild mag die entschiedene Antwort geben.

Ein Mädchen, mit den herrlichsten Geistesgaben, mit einer für das

Schöne

Schöne und Edle offenen Seele, mit warmen Gefühle für Natur und Religion begabt; dieses Mädchen dachte und empfand: und die folgenden Gedichte sind die Erzeugnisse ihrer Gedanken und Empfindungen, sind die Blümchen, welche die reinste und unverdorbenste Natur schuf. Mögen sie also immerhin nicht von der geübten Hand des sorgsamen Gärtners gezogen seyn; so ist ihnen doch ganz das Volle, das Ungezwungene der Natur eigen, welche auch die geringsten ihrer Kinder mit Annehmlichkeiten und Reizen für ihren aufmerksamen Freund schmückte.

Diese Aeusserung wird hoffentlich für den Kunstrichter ein hinreichender Wink zur Nachsicht und Schonung

seyn, auf welche das schöne Geschlecht zuversichtlich rechnen darf, und auf welche ich im Namen der früh entschlafenen Dichterinn — sie starb im sechs und zwanzigsten ihrer fromm durchwandelten Lebensjahre — nicht minder rechne. Zur glimpflichen Beurtheilung ziehe man auch noch diesen Grund in Betracht, daß die Herausgabe gegenwärtiger Gedichte bloß dem Wunsch der Verwandten und Freunde meiner vollendeten Schwester ihr Daseyn zu danken hat. Sie sind also nicht als ein Werk für die gelehrte Welt, sondern als ein den Freunden gewidmeter Gegenstand anzusehen, der das Andenken an die unserm Umgange zu bald entrissene Dichterinn erhalten, und die Schuldlosen, mit ihr genossenen Lebensscenen in unsere

Seelen

Seelen zurückbringen soll. Die Freunde der Seligen darf ich nicht fürchten: sie nehmen gewiß (denn das Gegentheil nur denken, hiesse schon Mißtrauen gegen sie hegen) diese Sammlung als ein Denkmahl an, wodurch der Geist der Entschlafenen noch unter ihnen weilt. Von den Freunden der Dichtkunst kann ich erwarten, daß sie diese Gesänge wenigstens als untrügliche Merkmahle der guten schuldlosen Seele der Dichterinn verehren werden, wenn sie ihnen den Beyfall der Kunst sollten versagen müssen. Den blossen Freunden der Lektüre pflegt ohnehin Mässigkeit in ihren Foderungen eigen zu seyn, und schon dadurch ist die Herausgabe dieser hinterlassenen Früchte der Muse gerechtfertigt. Sollte aber irgend jemand in Versuchung gerathen,

rathen, in seinen Forderungen die Gränzen der Mässigkeit zu überschreiten: den ersuche ich inständig, zubedenken, daß diese Gesänge — Gesänge eines Mädchens sind.

Der Herausgeber.

Inhalt.

1. Bey dem Gräbern zweyer Verunglückten. Seite 1

2. Lied. 3

3. An eine Freundin beym Abschiede. 5

4. An meine Freundin Elisa. 6

5. Beym Sterbebette eines Verwandten, in meinem und meiner Schwester Namen. 8

6. Am Geburtstage meines Vaters. 10

7. Beym

7. Beym Grabe eines guten Mädchens. S. 12

8. Im Namen meines Bruders, beym Abschiede seines Freundes. 13

9. Meiner Schwester, an ihrem Geburtstage. 14

10. Die Thränen. 15

11. Der Traum. Ein Gedicht zum Geburtstage eines Freundes. 17

12. Am 3. April 1781, Abends nach 7 Uhr. 19

13. An meinen Bruder beym Anfange des Jahres. 1783. 20

14. Nach dem 24. März 1785. 21

15. An meine Schwester, nach einem Spaziergange in unsere Lieblingsgegend. 22

16. An meinen Bruder in seiner Abwesenheit. 24

17. An eben denselben, Abends vor seiner abermaligen Abreise. 27

18. Meinem entfernten Bruder. 28

19. Lied. 29

20. An die Erinnerung. S. 30

21. Nach Schillers Trauerspiele, Kabale und Liebe. 33

22. Trennung. Eine Erzählung. 34

23. Troſt an meine traurige Freundin T * * * 42

24. Als ich den Schattenriß meiner Freundin Auguſta von S * * * erhalten hatte. 44

25. Der Traum. Dem Geburtstage einer Freundin geſungen. 45

26. An eben dieſelbe Freundin, im Namen meiner Schweſter. 50

27. An Herrn M * * *. 51

28. Andenken an meine Entſchlafenen. 53

29. An eine Freundin, nebſt einem Blumenkranze. 55

30. Meiner Schweſter und ihrem Bräutigam. 57

31. An einen Freund zum Geburtstage, im Namen meiner Schweſter. 61

32. Am Verbindungstage unſrer Schweſter. 63

33. Meinem Bruder an seinem Geburtstage 1788. . . . . S. 66

34. Demselben, 1789. 67

35. Dem Gatten meiner Schwester an seinem Geburtstage 1788. 69

36. Ebendemselben, 1789. 72

37. An ein gutes Mädchen. 74

38. Lalage. Eine Idylle. 75

39. Lindor. Eine Idylle. 78

40. Die ländliche Freude. Eine Idylle. 81

41. Der Traum. Ein Monolog. 83

42. Empfindungen in nächtlicher Einsamkeit. 85

43. Die Harmonie. Eine Erzählung. 87

Bey den Gräbern zweyer Verunglückten.

Im August 1778.

Sanfte Wehmuth im bescheidnen Blicke,
Jüngling, sieh die Erde, die zwey Freunde deckt!
Murre nicht der Gottheit, nicht dem Mißgeschicke;
Weine nur, bis dich der Mond von Thränen weckt!

Wie? du bebst zurück? die Wangen glühen?
Daß nun die Verwesung ihren Hüllen droht,
Und der Erde Freuden nicht mehr für sie blühen,
Der Gedanke faßt dich schrecklich, wie der Tod?

Zittre nicht mehr, Jüngling vor der Stunde,
Die vom Menschen bis zum Seraph dich erhebt!
Handle, daß kein Vorwurf je dein Herz verwunde,
Und du lächelst dann, wann der Verbrecher bebt!

Lied.

Guter Gott! du schufst so viele Freuden,
Wolltest, deine Menschen sollten fröhlich seyn;
Sollten Jubel finden nach dem Leiden,
Und mit Frühlingsblumen ihren Pfad bestreun.

Ach! du weists! ich pflückte gern ein Veilchen,
Streut' es gern vor mir auf meine Laufbahn hin.
Doch es blüht keins! — denn wo kaum ein Veilchen
Deine Sonne lacht, sinkt jedes Knöspchen hin.

Gott im Himmel! zürne nicht der Klagen!
Du wogst selbst uns Glück und Drang mit deiner Hand.
Giebst du Leiden mir, ich will sie tragen:
Schon seh ich die Palme, schon das beßre Land!

An
eine Freundin beym Abschiede.

Ja, so ists! nur kurze Freuden
Blühen auf des Lebens Bahn.
Freunde finden, und dann — scheiden,
Eh' wir sie noch wiedersahn:

Dieß ist unser Loos auf Erden.
Auch dich, Beste, sah ich kaum
Freundin meines Herzens werden;
Und schon trennen, — wars nicht Traum?

Dein Geschick wills: — Gottes Segen
Und mein Wunsch begleite dich
Stets auf blumenvollen Wegen!
Lebe wohl, und denk' an mich!

An
meine Freundin Elisa.

Lächle, hüpfe, Gute, froh durchs Leben,
Weil noch jung und feurig deine Wange glüht,
Süße, reine Freuden deinen Pfad umschweben,
Und im Lockenkranz die holde Rose blüht.

Bald stiehlt sich ein Wurm in sie! sie sinket,
Und vernichtet ist ihr Purpur, ihre Pracht!
Brich das Blümchen, wenns im sanften Mondlicht blinket!
Ach! vielleicht zerstörts ein Sturm um Mitternacht.

Ja, so isis hier! — doch wenn alles
schwindet,
Beste, wird dann auch die holde Freund-
schaft fliehn,
Die für beßre Welten hier schon Kränze
windet
Und durch die in Wüsten oft uns Veil-
chen blühn?

Nein! die soll kein Schicksal uns ent-
reißen.
Laß uns Hand in Hand vereint durchs
Leben gehn,
Bis zum Ziel, wo ewge Ruhe nur ver-
heißen!
In dem Arm der Freundschaft lebt und
stirbt sichs schön.

An
meine Freundin Elisa.

Lächle, hüpfe, Gute, froh durchs Leben,
Weil noch jung und feurig deine Wange
glüht,
Süße, reine Freuden deinen Pfad um-
schweben,
Und im Lockenkranz die holde Rose blüht.

Bald stiehlt sich ein Wurm in sie! sie
sinket,
Und vernichtet ist ihr Purpur, ihre Pracht!
Brich das Blümchen, wenns im sanften
Mondlicht blinket!
Ach! vielleicht zerstörts ein Sturm u
Mitternacht.

Ja, so ists hier! — doch wenn alles
schwindet,
Beste, wird dann auch die holde Freund-
schaft fliehn,
Die für beßre Welten hier schon Kränze
windet
Und durch die in Wüsten oft uns Veil-
chen blühn?

Nein! die soll kein Schicksal uns ent-
reißen.
Laß uns Hand in Hand vereint durchs
Leben gehn,
Bis zum Ziel, wo ewge Ruhe nur ver-
heißen!
In dem Arm der Freundschaft lebt und
stirbt sichs schön.

Beym
Sterbebette eines Verwandten.
In meiner Schweſter und meinem Namen.

Nur ein Traum iſt dieſes Erdenleben,
Der uns täuſcht, und dann — entflieht.
Wer kann zittern, es zurück zu geben,
Wenn er jede Blume, Alles welken ſieht?

Auch du lächelſt ſtill dem Land' entgegen,
Wo nur ewger Friede wohnt,
Wo uns Wonne, namenloſer Segen
Jede Thräne, die hienieden floß, belohnt.

Dank dir, Edler! Dank, für alle Freuden,
Die dein Umgang uns gewährt!
Dein Bild ſoll durchs Leben uns begleiten,
Wo man Glück und Ruhe oft umſonſt begehrt.

Bald — doch ach! vielleicht nach manchem Leiden,
Winkt auch uns ein friedlich Grab;
Dann sehn wir uns, ohne mehr zu scheiden,
Denken nicht der Thränen, die die Trennung gab.

Beym
Sterbebette eines Verwandten.

In meiner Schweſter und meinem Namen.

Nur ein Traum iſt dieſes Erdenleben,
Der uns täuſcht, und dann — entflieht.
Wer kann zittern, es zurück zu geben,
Wenn er jede Blume, Alles welken ſieht?

Auch du lächelſt ſtill dem Land' entgegen,
Wo nur ewger Friede wohnt,
Wo uns Wonne, namenloſer Segen
Jede Thräne, die hienieden floß, belohnt.

Dank dir, Edler! Dank, für alle Freuden,
Die dein Umgang uns gewährt!
Dein Bild ſoll durchs Leben uns begleiten,
Wo man Glück und Ruhe oft umſonſt begehrt.

Bald — doch ach! vielleicht nach manchem Leiden,
Winkt auch uns ein friedlich Grab;
Dann sehn wir uns, ohne mehr zu scheiden,
Denken nicht der Thränen, die die Trennung gab.

Am Geburtstage meines Vaters.

Im December.

Sey willkommen, festlichster der Tage!
Blumenleer ist zwar die öde Flur,
Und des Hirten Flöte tönt nur Klage
Um die Wonnescenen der Natur.

Doch im Winterkleid und ohne Kränze
Strömst du auch mir Freud' ins volle Herz;
Strahlst mir lachend schön, wie wenn im Lenze
Alles Wonne haucht und frohen Scherz.

Denn du gabst ihn mir den Theuren, Besten,
Der mir Vater, Freund, und Alles ist. —
Gieb, o Höchster, deiner Segen größten
Ihm, der dir zu danken nie vergißt!

Hätt' ich Worte, Vater, dir zu sagen,
Welch Gefühl für dich mein Herz durch-
glüht!
Gott giebt süssen Frieden deinen Tagen,
Der des Dankes Thräne rinnen sieht.

Beym Grabe eines guten Mädchens.

Wie wenn der Mittagsstrahl der Sonne
Die Rose sengt, die ringsum Wonne
Verbreitete und süßen Duft:

So sankst auch du; getrost und stille
Entwand dein Geist sich seiner Hülle,
Und schwebte froh zum Himmel auf;

Ein Engel trug auf Sternenwegen
Die Siegerkrone ihm entgegen,
Die unser nach dem Kampfe harrt.

Durchbebt von tausend bangen Schauern
Will ich bey deinem Grabe trauern,
Und du, Verklärte, lächle Trost!

Bald wein' auch ich nicht mehr hienieden,
Und eile dir im selgen Frieden
Mit offnen Armen jauchzend zu!

Im Namen meines Bruders, beym Abschiede seines Freundes.

Schon verlassen willst du mich, du Lieber?
Oed und traurig wird mir nun der Frühling fliehn;
Einsam geh ich seinen Reiz vorüber,
Pflücke nicht die Veilchen, die am Wege blühn.

Immer wird mich noch dein Bild umschweben,
Bis des Wiedersehens Strahl durchs Dunkle bricht.
Heiter, wie ein Maytag, sey dein Leben!
Nur vergiß im Jubel deines Freundes nicht!

Meiner

Ad patr: Ann. 14 3/14 42.

Meiner Schwester, an ihrem Geburtstage.

Gute! heute keine bange ernste Klage,
Da er wiederkehrt der erste deiner Tage!
Kein Blick in den Nebel, der die Zukunft hüllt!

Immer müssen heiter deine Wangen glühen,
Immer holde Blumen deinen Pfad umblühen!
Pflücke jede, Schwester, die dir lächelnd winkt.

Und sinkt eine früh in Staub dahin, so senke
Sich dein Blick nicht thränenschwer zur Erde! denke:
Gott im Himmel hieß sie lächeln, und verblühn!

Die

Die Thränen.

O willkommen, lindernde erwünschte Thräne!
Fließe still und hell hier in der Einsamkeit!
Ohne Zeugen, nur von Gott gesehen, weinen,
Ist im Kelch der Leiden noch ein Tropfen Seligkeit.

Doch versieg', o Zähre, wenn an meiner Seite
Unbewölkten Blicks ein trautes Mädchen lacht;
Dräng dich nicht hervor! sie weint sonst mit, die Gute,
Und der rosenfarbne Schimmer um sie her wird Nacht.

Aber Heil! wenn mir für heiße Mitleidsthränen
Eine edle Seele, welche duldet, dankt! —
Ja, ſtieß Jedem, der beſtürmt von Drang und Schmerzen
Schwermuthsvoll und trübe ſeinen Pilgerpfad durchwankt!

Der

Der Traum.

Ein Gedicht zum Geburtstage eines Freundes.

Süßem ſorgenleſem Schlummer
Riß mich aus dem Arm ein Traum:
Ach! in ſchrecklich öder Weite
Stand ich bebend, jede Freude
Floh den bangen Menſchenleeren Raum.

Und der Hauch von Frühlingslüften
Wehte da nicht ſanft und lind;
Keine Morgenroſen glühten,
Keine jungen Veilchen blühten,
Nur die Diſtel wiegte rauher Wind.

Dichte Nebelwolken hiengen
Ueber ſchroffe Felſen her;
Einſam irrt' ich, mich umſchwebte
Trübe dein Geſchick, ich bebte,
Und das voll gedrängte Herz ſchlug ſchwer.

Plözlich brach aus einem Hügel
Rein ein Silberquell hervor,

Weinend sank ich hin am Hügel,
Auf der Andacht heilgem Flügel
Flog die Seele schnell zu Gott empor;

Weilte vor ihm im Gebete
Für dich, Lieber, für dein Glück. —
Freundlich sah der Ewge nieder,
Und wie goldner Harfen Lieder
Hallte süße Ahndung mir zurück.

Sanfter Friede strömte nieder,
In der Seele ward mirs hell;
Unbewölkten Blicks, du Lieber,
Zitterte dein Bild vorüber,
Schmeichelnd sprudelte der Silberquell. —

Ha! nun schwanden Graun und Dunkel,
Meines Dankes Thräne floß;
Und aus Gottes lichten Höhen
Sprach ein freundlich stilles Wehen;
Heil ihm, dem sich diese Thrän' ergoß!

Am 3. April 1781.

Abends nach 7 Uhr.

Immer noch in deiner Wolken Hülle,
Lieber Mond? O blicke doch hervor!
Leuchte meinem Theuren! senke stille
Friedenvolle Ruh ihm in die bange Brust!

Lächle Ahndung ihm vom nahen Wiedersehen
Seines Trauten! send' auf deinem Strahl
Dann herab ein freundlich tröstend Wehen! —
Und die Ahndung, Gott, — sie täuscht den Guten nicht.

Dank dir, daß du durch der Trennung Schrecken
Uns den Lichtstrahl „Wiedersehen" webst! —
Auch mich soll er oft von Thränen wecken,
Soll mein Stab seyn, wenn mein Fußtritt bebend wankt!

An meinen Bruder.

Am 1. Januar. 1783.

Dankbar nimm sie, dieser Pilgertage Freuden,
Bruder, von der guten weisen Gottes Hand;
Dankbar sieh zurück, giebt sie ein kleines Leiden,
Noch auf jede Stunde, die dir froh verschwand.

Nach den 24. Merz.

Warum flieht so eilig jede Freude,
Stirbt so früh die Rose hin im Kranz?
Ein klein Weilchen Arm in Arm geflo-
gen —
Und verhüpfet ist der Reihentanz!

Nur Erinnrung nach den Wonnestunden
Gießt manch Tröpfchen Trost ins bange
Herz.
Gütig gab die Gottheit sie uns Pilgern,
Frieden uns zu lächeln nach dem Schmerz!

An meine Schweſter.

Nach einem gemeinſchaftlichen Spaziergange in unſrer Lieblingsgegend.

Im November. 1785.

Beſte, ſprich! was iſt dies leiſe Sehnen,
Das die Bruſt herauf ſich drängt, wenn wir,
Fern der Stadt, wo Viel ſich glücklich wähnen,
Hier durchwandeln unſer Heiligthum?

Wehet gleich auf unſre Sommerhüte
Schon der Herbſtwind manches gelbe Blatt,
Wohnet hier doch noch des Frühlings Friede,
Sproßt noch da und dort ein Blümchen auf.

Sanft getragen von den blauen Wellen
Wankt ein leichter Fiſcherkahn vorbey,
Und voll Wehmuth folgt der Blick den Wellen,
Denn, ach! keine, keine kehrt zurück.

So

So durchwallet seine Pilgertage
Mancher ruhig bis ans offne Grab,
Weich vor Mitleid bey des Armen Plage,
Der umhergetrieben müde irrt. — —

Hier ein Hüttchen, und im Hüttchen Frieden!
Liebe, neidest du wohl Könige? —
Unser Gärtchen nährte uns, es blühten
Blumen schmeichelnd unter unserm Tritt;

Unvermerkt entschlüpften unsre Zeiten
Bald auf Wiesen, bald am Wasserfall —
Nein, zu viel! was hätten dann für Freuden
Noch die Träume vom Elysium?

An meinen Bruder.

In ſeiner Abweſenheit, zu Anfang des Jahres 1786.

Biſt müde wohl, Lieber, der Wünſche ſo viel? —
Oft ſind ſie bloß Sitte mit wenig Gefühl; —
Nur höre noch, Bruder, ein ſchweſterlich Lied,
So wahr und ſo warm, wie's dem Herzen entglüht!

Ja, wärſt du ſo fern nicht, da wünſchte ſichs ſchön:
Ein herzlicher Kuß — und du würdſt mich verſtehn. —
Doch Dank dem Geſchicke! - wir ſehn uns ja bald:
Wie ſchnell ſind vier eilende Monden verwallt!

Wohl

Wohl wallen die Jahre, wohl ſchwindet die Zeit!
Ihr Flügel trägt Freyden, manch Thränchen auch, weit.
Heil Jedem, der nicht mit erröthendem Blick
Muß ſehn auf durchwandelte Wege zurück!

Erinnrung an Thaten, vom Beyfall belohnt
Des Ewigen, Guten, der über uns thront,
Vom Lächeln des Schutzgeiſts, der jegliche wog:
Wie hebt ſie ſo ſelig das Herz uns! wie hoch!

Laß, Beſter, uns handeln ſtets edel und gut:
Iſts helle, beſcheiden; iſts ſtürmiſch, mit Muth!

Auch brennt nicht im Auge die Thräne so heiß,
Wenn ſchuldlos der Vater im Himmel uns weiß.

O gäb dir dein Schickſal doch wenig von Drang!
Die Stunden der Thränen ſind bange und lang!
Nein Bruder! dein Wandel durchs Leben ſey gleich
Dem Wandeln im Mondſchein durch Blüthengeſträuch!

An meinen Bruder.

Am Abende vor seiner abermaligen Abreise. Im May 1786.

Kaum hieß Freud' und Liebe dich willkommen,
Und schon trübt der Abschied unsern Blick!
Keine Bitte, keine helle Thräne
Hält den guten Wanderer zurück! —

Zieh mit Gott und träume Wiedersehen,
Wenn der Trennung Schauer dich ergreift!
Nur ein Jahr — und sieh, die junge Blüthe
Dieser Hoffnung ist zur Frucht gereift!

Freylich kann indeß ein Grab uns trennen! —
Lieber zitterst du? — ich zittre nicht.
Immerhin sey dieß die letzte Thräne,
Die aus meinem müden Auge bricht!

Meinem

Meinem entfernten Bruder.

Am 1. Januar 1787.

Nur für eine kleine Spanne Tage,
Trübe noch verlebt, wünsch ich dir Muth!
Trotz dann jedem Unstern, jeder Klage!
Trotz in unsern Armen ihrer Wuth!

Lied.

Zürne nicht des armen Mädchens Thränen,
Vater, der so gern uns glücklich sieht!
Zürne nicht dem heißen bangen Sehnen
Nach dem Frieden, der im Grabe wohnt!

Ach! hier wirds dem Waller oft so trübe,
Und im Grabe schläft sichs kühl und gut;
Da ertönt kein Schmerz gekränkter Liebe,
Und die Träume sind da leicht und süß. —

Und erwachen, Gott! zu ewgen Freuden,
Deren Ahndung in der Ferne schon
Werth ist eines ganzen Lebens Leiden! —
Thräne, o versiege, werde Dank!

An die Erinnrung.

Schweb', Erinnrung, schweb' auf Rosenflügeln
Zu mir her mit deiner Zauberkraft,
Alle meine Freuden mir zu spiegeln,
Einmal noch; und dann — Vergessenheit!

Laß die Thräne nicht vorüber zittern,
Die mir auch der Weltenvater gab!
Ach sie floß ja still, gleich einem bittern
Tröpfchen, in der Wonne Silberfluth.

Immer wars um meinen Blick ja heiter
Jeder Rasen war mir Dankaltar;
Forschend klimmt ich auf der Wesen Leiter,
Ob auch alles glücklich wär wie ich.

Ja, so war es! — Würmchen sah ich
spielen;
Liebend flatterte das Pärchen auf,
Schwärmte jubelnd, ungetrennt im kühlen
Hauch des Abends durchs bethaute Gras.

Blümchen sah ich sich an Blümchen
schmiegen,
Sah im Hayn die Vögel oft sich freun,
Weibchen zärtlich schnell entgegen fliegen
Ihres Gatten warmem Liebeskuß.

Unter allen jauchzenden Geschöpfen,
Gott, war ich dein seligstes, da ich
Durfte aus der reinen Quelle schöpfen,
Die du mir so überströmend bestt!

Dankend trank ich; stiller Friede wiegte
Mich in Edens süße goldne Ruh.

Da

Da gebetst du ihr, und — sie versiegte,
Gab kein Tröpfchen Wonne mehr für mich.

Wird sie nun sich nie mir öffnen wieder
Auf des Lebens kurzer Pilgerbahn?
Wohl mein Vater! — o dann sende nieder
Nur für meine Lieben Ruh und Glück!

Nach Schillers Trauerspiele: Kabale und Liebe.

Wie du kämpftest, herrliche Luiſe,
Hingedrängt von ſo Verworfenen in Staub!
Selbſt verkannt vom Liebling deiner Seele!
Wardſt du bald des bängſten, tiefſten Schmerzes Raub.

Aber Gott! wie hell wards noch am Ziele!
Reichte nicht den Schlummerkelch dir Ferdinand?
Hingeblättert lag die Morgenblume
Von des treuſten, liebevollſten Jünglings Hand!

Auch er trank, mit dir den Pfad zu wallen,
Der zu heilger Feyer nach den Thränen führt,
Hin zum ewig grünen Kranz der Liebe. —
O dein Sieg, Luiſe, war des Kampfes werth!

Trennung.

Eine Erzählung.

Trennung! dich webten in ſchwarzer nächtlicher Stunde
Zürnend die Mächte des Lebens durch des Wallers Tage! —
Trennung fühlt ſchon der Säugling ſo tief,
Streckt bebend die kleinen Händchen
Der ſcheidenden Mutter nach.

Blaß und ſchweigend
Steht der ſonſt wilde flüchtige Knabe
Beym Abſchied des Lehrers,
Den ſein Geſchick hinweg ruft;
Unwillkührlich entrollen ihm Thränen der Wehmuth;
(Denn er wollt nicht weibiſch weinen,
War ſein männlicher Vorſatz;)
Aber der Gedanke: „Vielleicht nicht wieder
Wirſt du ihn ſehn, den Guten, den Lieben,

Der

Der ſo gern dir vergab,
Wenn ihn dein Leichtſinn beleidigt!“
Schwellt ihm die Bruſt,
Er kann ihn nicht tragen —
Er müßt' ihm erliegen,
Machten lindernde Thränen nicht Luft.

Und Gott! wer ſingt noch die Gefühle
Beym Scheiden der Freundſchaft und Liebe?
Wer vermag zu leeren den Becher der Trennung?
Träuft nicht ein mitleidiger Engel
Ein koſtbares ſtärkendes Tröpfchen
Aus Edens Silberquellen hinein! —

Ich kannte ein blühendes Mädchen. —
Wie war ſie ſo ſelig
Im Arme des biederſten Jünglings!
Schon begann zu entblühn
Die Knospe der Hoffnung ewiger Verbindung.

Einſt harrte ſie ſeiner
In des Mondes ahndungsvoller Dämmrung.
Ein armes Vögelchen nur
Klagte noch einſam im nahen Gebüſche;
Sonſt umfaßte ſie rings
Tiefe ſchweigende Stille. —
Da wankt' er ihr trüb' in den offenen Arm:
„Mädchen! wir müſſen uns trennen;
Sieh hier den Brief meines Vaters!“
Er ſprachs, kaum vermögend zu enden
Die Loſung des Todes.

Wie wenn der müde erſchöpfte Wanderer,
Beflügelnd den Schritt
(Denn ſchon ſieht er das kleine
Friedliche Hüttchen das ihn gebahr)
Brechen will alle die Früchte kindlicher Liebe,
Und näher immer und näher, keine Ermattung,

Kei-

Keinen Durſt, keine Hitze mehr fühlt;
Jetzt offen findet die kleine Thür,
Und — — kalt und tod hingeſtreckt den Vater
Mit ſchimmernden Silberhaar
Auf ärmlichen Lager, —
Nun auf einmal, vom Schreck betäubt, da ſteht,
Und alles, alles ihm ſchwindet —:
So war es der Armen bey dem Verkünden der Trennung.
Fühllos ſank ſie auf trauernde Blumen,
Und langſam brachten glühende Küſſe
Ihres Jünglings das entflohene Leben zurück.

„Mir hat ſchrecklich geträumt
Von Tod und Trennung! (zitterte ſie auf.)
Wohl mir, daß mich dein liebender Arm faßt!
O mein Adolf, wie ſelig bin ich,
Daß ein Traum es nur war! —
Aber Thränen in deinem Auge, du Lieber?

Verbirg sie mir nicht!
Ich sah darin sich spiegeln den Mond.
Gewiß Thränen des Dankes,
Zum Gott unsrer Liebe geweint!“

So schwärmte Luise; aber auf einmal
Schwebte auf nächtlichem Flügel daher
Die Erinnerung der Worte des Todes; —
„Du schweigst, Adolf?“
Schluchzte das arme zitternde Mädchen;
„Wiederhol' es noch einmal,
Was mich hindonnerte
In kalte fühllose Ohnmacht!
Vielleicht daß ich sinke in eisernen Schlummer ohne Erwachen.
Besser getödtet vom fliegenden Blitzstrahl,
Als dahin schmachten
Unter zuckenden langsamen Qualen! —“

„Muth, meine Luise! (so Adolf)
Siehst du die schimmernden Welten dort oben?

Sie

Sie leitet der Ewige auf Strahlenwegen,
Und doch hüllt er jetzt in Wolken den
Mond.
Er schuf uns für einander, und will
Daß wir uns trennen.“

„Nun, so sey es, Adolf! ich schweige
Will dem armen Herzen,
Die weibliche Schwäche entreissen,
Und sollt es darüber verbluten!“

Mehr und mehr verbarg sich der Mond
Es erbleichten die Sterne,
Es erhob sich ein Sturm,
Und hehr und majestätisch zog ein Gewit-
ter herauf;
Immer näher wandelte es in schrecklicher
Schöne.
Luise barg ihr Gesicht vor den leuchtenden
Blitzen
An Adolfs schirmenden Busen; —
Gott! da schreckte sie plötzlich ein Strahl auf;

Er ſchmetterte eine Linde,
Dicht an der Seite des Jünglings. —
Die Armen bebten lang und ſchwiegen.

„Das war fürchterlich!“
Brach endlich Adolf das ſtumme Erſtarren,
„Aber jetzt eine heilige Ahndung, meine Luiſe:
Daß wir uns nicht trennen
Ohne Hoffnung des Wiederſehens.
Der Starke, Mächtige iſt gut;
Er hätte, glaub mir, gewiß den Blitzſtrahl geſandt,
Vereint uns zu vernichten,
Harrte nicht Wonne hinieden
Noch Luiſens und Adolfs. —
Schwöre mir hier in feyerlicher Nacht,
Geſehen vom göttlichen Auge,
Schwöre mir, Einzige, gelaſſen zu ſeyn! —
Sieh nur wie ſtill die Natur nach dem Sturme!“

Ja ich wills, Adolf!
Zürne nicht der Schwäche des bebenden Mädchens!
Ich wills; sonst strafe mich der, der uns schützte! —
Also weg mit den Thränen!
Es sind die letzten der Trennung geweinten.
Immer will ich denken der heiligen Nacht,
Und leis' ertönts dann in der Seele
Mit freundlichem Lispeln: Wiedersehn!"

Troſt an meine traurige Freundin T***

Kämpfe ſtandhaft durch des Lebens Mühen!
Eine Spanne — und es iſt vollbracht.
Blick nach Oben, wo die Sterne glühen
In der ſtillen hellen Sommernacht!

Dort wohnt Ruhe für die armen Müden,
Wohnt für dich, du Gute, Seligkeit.
Sieh, dort wandeln ſie in Gottes Frieden,
Groß im Glanze der Unſterblichkeit.

Alle deine hingeſchiednen Lieben,
Denen nach dein klopfend Herz ſich ſehnt,
Sehn da lichtes Dämmern, wo im trüben
Blick der Menſch hier Elend wähnt.

Schwebt

Schwebt denn einſt der Todesengel nieder,
Reicht dir freundlich deinen Schlummertrank:
O! da jubeln ihre Sphären Lieder,
Daß dir der erſehnte Abend ſank.

Wiederfinden dort in Edens Haynen! —
Stärkt dek Troſt dich, hier Verlaßne, nicht?
Paradieſes-Freudenthränen weinen, —
Trocknet dieß die Trennungsthräne nicht?

Doch ſie fließe lindernd! hoher Segen
Wird ja jede, die vom Auge ſchleicht,
Glänzt als Thau auf Roſen dir entgegen,
Wem den Kämpferkranz ein Seraph reicht!

Als ich den Schattenriß meiner Freundin Auguſta von S*** erhalten hatte. *)

Ja! das iſt das Lächeln, iſt die Miene,
Die mein holdes Traumbild an ſich trug;
Iſt die Herzensgüte, und der kühne
Blick der Unſchuld, wenn es um ſie ſtürmt.

Sanft gehüllt in ſüſſer Wehmuth Schleyer,
Schwebt auf ihrer Stirne ſtiller Ernſt:
Golden ſchwimmt oft in der Morgenfeyer
So ein Wölkchen auf des Himmels Blau —

Höre mich Auguſtens Schutzgeiſt! Leite
Sie auf Roſen bis ans ferne Ziel!
Ihren Buſen hebe immer Freude
Und der Wehmuth heiliges Gefühl!

*) Sie unterhielten beyde einen Briefwechſel ohne ſich perſönlich zu kennen.

Der Traum.

dem Geburtstage einer Freundin geſungen. *)

Einen Kuß voll Seelenwärme,
Trautes Mädchen, erſt zuvor!
Und dann horche meinem Sange;
Glücklich! lockt um Mund und Wange
Er ein holdes Lächeln dir hervor.

Geſtern ſchwärmte bis zum Lager
Meine Seele leiſ' um dich:
„Guter Vater! gieb ihr Tage
Hell und lieblich ohne Klage!"
Bat ich, als Freund Morpheus zu mir ſchlich.

Und

*) Ohne mein Wiſſen und Wollen iſt dieſes Gedicht in der preußiſchen Blumenleſe für 1789 abgedruckt worden.

Und dann trat im Morgentraume,
Herrlich wie aus Gottes Chor,
Mir ein Jüngling an der Seite;
Stumm voll Ehrfurcht und voll Freude
Wagt' ich kaum den Blick zu ihm empor.

Sanfter, als der Flöte Beben,
Sprach die Engelſtimme mir:
„Deiner Freundin Erdenleben
Ward zum Schutzgeiſt ich gegeben;
Zittre nicht! ich bin ein Freund auch dir.“ —

Dieß war Melodie der Sphären
Für mein ämſig lauſchend Ohr:
„Engel! rief ich, o ſo leite
Sie durch eine Welt voll Freude
Bis zu Edens ſchönern Sonnenthor!“ —

Sieh! er winkte; und es ſchwanden
Meines Körpers Feſſeln, frey
Eilt' ich auf des Windes Flügel
Ueber Thäler, über Hügel;
Alles war mir herrlich, Alles neu!

Freundlich blinkt' im Morgenſchimmer
Vor mir deines Hauſes Dach;
Ringsum wohnte ſtiller Friede,
Mit der Vöglein Morgenliede
Wurden ſeine lieben Schläfer wach.

In die dunkle Rebenlaube
Trat jetzt an des Gatten Hand
Hold ein Weibchen, wie die Freude,
Stille Tugend im Geleite,
Weiß wie Lilien, war ihr Gewand.

Und dem lieben Paare glühte
Reine Wonne in dem Blick;
Ihr Gebet war: — eine Zähre,
Aufgeweint dem Gott zur Ehre
Der Eins werden hieß des Andern Glück.

Zwiſchen nahen Roſenbüſchen
Hüpft ein Knabe raſch hervor,
(Amorn mahlt uns ſo die Muſe)
Streckte froh zum Morgenkuſſe
Seine kleinen Händchen hoch empor.

Gott! ſind wir ſie werth, die Freuden,
Die uns jeder Morgen bringt?“
Rief der Vater voll Entzücken,
Und aus ſeines Weibes Blicken
Sprach Gefühl, das uns kein Ausdruck
ſingt. —

Hier zerrann in Luft der Zauber;
Alles, alles war nun leer.
Einſam ſtand ich lang und lauſchte,
Und von ferne, horch! da rauſchte
Schnell des Engels Flügel zu mir her.

„Batſt du mehr für die Geliebte,
Als ich dir zu ſehn verlieh?“
Fragt' er freundlich, und entſchwebte
Leiſe meinem Blick. — Ich bebte
Auf vom Traum, doch ich vergeß ihn nie.

An eben dieselbe Freundin.
Im Namen meiner Schwester.

Zwar ist alles freudenlos im Hayne,
Und kein Blümchen lächelt auf der Flur;
Nur die Dohle zwitschert noch alleine
Einsam durch die trauernde Natur.

Aber was ist Hayn und Blumenwiese,
Blüthenduft und Nachtigallensang,
Heilge Freundschaft! ohne deine Küsse,
Ohne deiner Freuden Zaubertrank?

Winde deine schönste Epheukrone
Unsrer Lieben heut ins blonde Haar,
Daß sie ihr die Wonnestunden lohne,
Die ihr Umgang uns so oft gebahr.

Muß die Gute weinen: o so lächle
Ihr Natur und Freundschaft wieder Ruh!
Und belohnter Liebe Myrthe fächle
Vorgefühl der Seligkeit ihr zu!

An Herrn M. * * *

Dank seys meinen Freunden! öfters lauschten
Gütig sie der armen Lever schon; —
Freylich ward nie Wonne der Berauschten
Von des Liedes Zauber mir zum Lohn.

Aber doch manch freundlich Lächeln nickte
Süssen Beyfall mir ins frohe Herz:
O dann ward das Mädchen muthig, blickte
Stolz auf die Verleumdung ohne Schmerz;

Hör auch heut es gern, was ich dir singe,
Freund! den innig meine Seele ehrt,
Um die Reihe deiner Tage schlinge
Sich ein Kranz, den nie ein Sturm zerstört!

Wenn du weinst, so weine frohe Thränen
Deiner beyden lieben Töchter Glück;

Und auf deines Herzens leises Sehnen
Merke gütig Gottes Vaterblick!

Tausend Dank für jede süsse Stunde,
Die in deinem Hause mir verschwand!
Dank auch deiner Nachsicht für das bunte
Wirrwarr, das uns Freud' oft schalkhaft
wand!

Mit dem guten holden Freundschaftsblicke
Dessen wir uns oft so herzlich freun,
Nicht wahr? mit dem holden Freundschafts-
blicke
Wirst du jetzt auch dem Geschwätz verzeihn?

Andenken an meine Entschlafenen.

Wenn Dämmrung ihre Hülle
Verbreitet, Alles schweigt,
Und freundlich, groß und stille
Der Mond herauf nun steigt;
Dann schwebt ihr theuren Seelen,
Vollendete! um mich,
Und helle Thränen stehlen
Vom matten Auge sich.

Da zittert jede Freude,
Die ihr mir gabt, vorbey;
Ich wall' an eurer Seite
So selig und so frey,
Wie ihr im Myrthenhayne
Des Paradieses wallt,
Wenn er euch engelreine
Gesänge wiederhallt.

Des Scheidens stumme Thräne,
Gott, die vergeß ich nie!
Des Wiedersehens Thräne —
Wann wein ich dankend sie?
Vielleicht nur wenig Tage,
So grünt mein friedlich Grab,
Und meiner Lieben Klage
Wallt leise drauf herab.

Ihr Schatten! o begleitet
Mit eurem milden Blick
Mein Pilgerleben, leitet
Vom Irrweg mich zurück!
Weht mir mit eurem Kranze
Im Leiden Kühlung zu,
Und zeigt im Strahlenglanze
Mir nach dem Kampfe Ruh!

An meine Freundin
nebst einem Blumenkranze.

Einer Gabe fern vom Glanze
Reiche liebevoll die Hand;
Sey ihm hold dem kleinen Kranze,
Den für dich die Freundschaft wand.

Glaub' aus jeder Blume wehen
Zärtlich Wünsche dir herauf;
Blumen welken und vergehen,
Aber Wünsche nimmt Gott auf.

Heiter lächelt durch den Schleyer,
Theure, deine Zukunft dir,
Dankend blickst du hin, und freyer
Klopft dein Herz entgegen ihr.

Unser Vater, der voll Gnade
Niederblickt, wenn wir uns freun,

Der wird auch auf deine Pfade
Stillen, süssen Frieden streun.

Auch selbst Thränen gab er milde
Hier uns als Gefährten zu;
Im elysischen Gefilde
weht erst ungestörte Ruh.

O nun tragen wir die Bürden
Dieses Lebens gern und leicht;
Lächeln, wenn den Kranz von Myrthen
Lieb und Freundschaft hold uns reicht.

Meiner Schweſter und ihrem Bräutigam,
am Anfange des Jahrs 1788.

Heil euch, ihr Lieben, und Glück!
Euch ſchwebte mit grünender Myrthe
Der Engel des werdenden Jahres herab.
Ihr grüßtet ihn freundlich, und blicktet voll Dank auf
Zu dem, der milden Frieden herabſchickt
In die beklemmte, klopfende Bruſt. —
O er entfernte ſo gütig von eurer glücklichen Liebe
Jeden ſtürmiſchen Tag im Nebelgewande,
Jede Nacht voll bang verweinter Stunden,
Die ſo oft Liebenden furchtbar herabſinkt.

Jezt verzeiht es der zärtlichen Schweſter,
Wenn ſie fordert was mit ſpähender Sorgfalt,
Jede eurer guten Seelen im Wege durchs Leben
Ohne Forderung ſich zur ſüſſeſten Pflicht macht.

Höre mich, Swester, theuer und lieb meiner Seele!
Spotte der Lehren nicht; sie kommen aus zärtlichem Herzen
Das laut bey der Wonne der Glücklichen mit klopft. —
Rosig und golden seh ich im Glanze des Morgens
Deiner Zukunft Tage hervorgehn.
Durchwebe sie dir mit Elysiums Frieden
Pflücke dir heitern Muths ein jedes Blümchen,
Und reich' es dem Manne, der durchs Leben dich führet;
Auch der ernste Mann wird des Blümchens sich freuen,
Denn du bist es ja, die es ihm brach. —
Wölkt ihm ein Zufall auch einmal die Stirne,
Dann scherze so lange mit schalkhafter Miene,

Bis

Bis er der Falten ſich ſchämt und in Lächeln ſie wandelt
Ach, ihr werdet auch weinen; doch ſtille ruhige Thränen,
Bald verweht vom Hauche der innigſten Liebe.

Bruder! ſo nimm ſie denn, dein gutes ſchuldloſes Mädchen
Hin aus dem kleinen traulichen Kreiſe,
Den zu zerreiſſen du boshaft genug warſt —
Sieh! heiter und froh wie die Freude,
Hüpfet ſie dir mit des Vertrauens innigem Blick zu.
Sey der ſorgende Freund und Wächter ihres Lebens;
Trag durch Gefahren ſie männlich und kühn!
In Stunden der Leiden hebe dein muthiges Lächeln
Das ſchwächre Weib zu ſtarker Duldung empor! — —

Zürnt

Zürnt nicht ihr Lieben der glühenden Thräne,
Die auf mein Saitenspiel rinnt daß es verstummet!
Sie erbat euch mehr, viel mehr, als Worte vermögen,
Vom ewigen Vater. — Ja, Heil euch und Glück!

An einen Freund zum Geburtstage.

Im Namen meiner Schweſter.

Hör ein armes Liedchen gern,
Das die Freundſchaft ſingt,
Und von Alltagsſitte fern,
Meinen Gruß dir bringt!

Wahres herzliches Gefühl,
Bitte für dein Glück
Rauſcht durchs kleine Saitenſpiel,
Hallt von ihm zurück.

Deines Lebens erſten Tag
Schließen Roſen ein,
Freundlich rinnt der Silberbach
Durch den dunkeln Hayn.

Trinke, reines Herzens, Freud'
Wonne der Natur!

O nur dem, ders redlich meint,
Lächelt ja die Flur.

Und dem Edeln, der mit Ruh
Ins Vergangne blickt,
Lispelt jedes Lüftchen zu;
Gut seyn nur, beglückt!

Nun den Wunsch? — O fordr' ihn
nicht!
Wirsts ja wohl verstehn,
Was in dem Gefühle liegt:
Freunde glücklich sehn!

Am Verbindungstage unſerer Schweſter.

Im April 1788.

So walle hin du kleines Lied,
Auf warmer Liebe Schwingen,
Was tief in unſern Herzen glüht
Das kannſt du zwar nicht ſingen:

Selbſt Stollbergs Zauberharfe iſt
Zu ſchwach für ſolche Töne;
Ein jeder zittert, und zerfließt
In eine helle Thräne.

Ihr lieben kennt ja unſer Herz,
Saht oft die ſtille Freude
In unſerm Auge, wenn der Scherz
Mit Blumen euch beſtreute,

Heil euch! wie leicht und fröhlig geht
Ihr Arm in Arm zum Ziele,
Wo Engelharmonie verweht
Der Trennung Schmerzgefühle!

Euch weckt des Morgens Rosenglanz
Zu keuscher Liebe Wonne,
Und Myrthen bringt zum Freudenkranz
Der letzte Strahl der Sonne.

Schwimmt auch in eurer Tage Fluth
Ein Tröpfchen bittrer Klagen:
Der Gatte lächelt trägt mit Muth —
Wer wollte dann noch zagen?

Und bald kühlt neuer Freuden Wehn
Die Thränenheißen Wangen.
Euch wird nun tausendfach so schön
Der Ruhe Arm empfangen.

Jetzt still! in euerm Auge glühe
Der frohen Hoffnung Feuer. —
Verstumme, armes kleines Lied!
Die Hoffnung mahlt getreuer. —

Noch eine Bitte! — könnte froh
Dieß Blättchen sonst wohl scheiden?
Nein! — Liebt uns immer! dann entfloh
Kein Tag uns ohne Freuden.

Meinem Bruder.

Am Morgen des 19. Junius 1788.

Bruder, sieh! im lichten Feyerglanze
Schwebt der Engel dieses Tags herab;
Rosen bringt er dir zum Freudenkranze
Und der Hoffnung holden Lilienstab.

Daß kein Kummer deine Seele trübe,
Gießt er stillen Frieden dir ins Herz;
Stört ihn etwas, o so sey's der Liebe
Oft ersehnter, süsser Wonneschmerz!

Nur erhalt' in deiner guten Seele
Wenn in ihr die Mächtige einst thront,
Immer sorgsam eine kleine Stelle,
Wo die Schwesterliebe friedlich wohnt!

Demſelben

An den nämlichen Tage 1789.

Beſter! mit welchem Gefühl innigſten zärtlichſten Antheils
Grüßt dich heute mein Lied,
Da, geſchmückt mit dem Kranze der ſeligſten Freuden,
In holder, lachender Schöne
Der Tag, der dich uns ſchenkte, herabſchwebt! —
So herrlich glänzte noch nie dir die Sonne,
Die in der Perle des Morgenthaus ſchimmert;
So glühend war noch nie die Thräne,
Die du oft dem Vater des Lebens dankend hinauf weinſt,
Als heute, da deiner herzlichſten Wünſche erſter,
Deiner goldenen Träume ſüſſeſter erfüllt iſt. —
Dir reichte die Liebe, der Gottheit größtes Geſchenk,
Ihren Becher, hoher Seligkeit voll;

Führte an traulicher Hand dir ein Mädchen entgegen,
Der im Buſen ein Herz klopfte
Liebend und gut und offen für jegliches Schöne.
O, genieß, ihr zur Seite, des Lebens heiligſten Frieden,
Und der Leiden banges Gewölk zieh euerm Himmel vorüber!
Doch laß ihn einmal auch wüthen den Sturm,
Der oft der Freude herrlichſte Blüthe uns abſtört
Du zitterſt nicht, denn der Liebe lächelnder Blick
Hält den Sinkenden aufrecht, und zu heller inniger Hoffnung
Stärkt ein Druck von ſanfter, ſchmeichelnder Hand
Den Zweifler, wenns im Thale des Lebens ihm Nacht wird.

Dem
Gatten meiner Schweſter
an ſeinem Geburtstage 1788.

Lieber! wie eilten die Monden mit Schnelle des Stromes
In der Vergangenheit Meer, ſeit dir die Freundin
An dieſem Tage ihr kleines herzliches Lied ſang! —
Ihr ahndete leiſ' und lieblich, daß, kehrte er wieder,
Sie, näher verbunden mit dir, als Schweſter mit inniger Freude
Bringen dir würde ihr Blümchen zum Kranze,
Den Gott und die Liebe ſo ſchön wand!
Und wen täuſchte wohl je eine Ahndung, ſo hell wie dieſe?
Heut biſt du der glückliche Gatte des beſten ſanfteſten Weibes,

Das mit lächelndem Blick dir reicht jede schuldlose Freude,
Welche die zärtlichste Sorgfalt nur auszuspähen vermag. —
Was dir nun wünschen, nach Sitte des Fests, mein Bruder? —
Da jetzt alle Wünsche in deiner Seele verstummen. —
Da, wenn ja eine Thräne ins Auge dir steigt,
Dank und Entzücken sie weint zum Throne des mildesten Gebers? —
Froh und still, so wie wir oft wandeln
Am thauigten Abend in Lieblingsgefilden,
Wirst du wallen, im Busen die Ruhe des Frommen,
Mit deiner liebenden Gefährtin durchs Leben.
Nie wird erbleichen der Kranz, immer duften wie heute,

Den

Den Gott und die Liebe so schön wand!
Selbst der Engel, wenn er aus Pilgerhüt-
ten in Edens Gefilde
Lächelnd uns winkt, schont der Blumen
des Kranzes —
Glänzender schlingt er um sie die ewige
Myrthe des Himmels.

Ebendemſelben.

Am nämlichen Tage 1789.

Da kehrt er ſchon wieder mit eilendem Tritt,
Bringt Blumen zum Kranze der Freuden dir mit,
Der Tag, der einſt dich uns ſchenkte.
Wie ſegneſt du, Bruder, dein gütig Geſchick!
Wie hebt ſich ſo dankend und innig dein Blick
Zum Vater, der mild es ſo lenkte!

Wohl gab er dir wenniger Freuden ſo viel,
Im Herzen der Ruhe beglückend Gefühl,
Und goldenen häuslichen Frieden.
Er führet mit willigem fröhlichem Sinn
Dein Weibchen ſo ſanft dir durchs Leben dahin;
Kein Pilger wallt ſchöner hienieden!

Auch

Auch führt dir die Hoffnung in lachender Reih
Die Freuden der Zukunft dem Blicke vorbey,
Der sehnend und sorgsam sie spähet;
Zieht dunkel auch ja dir ein Wölkchen einher,
So klopfe die Brust nicht so bange und schwer:
Bald ists ja vom Westwind vewehet!

Der Engel drr Liebe schützt zärtlichen Blicks
Die Freuden der Gatten, wenn rein sie des Glücks
Der festesten Treue sich freuen;
Er windet euch Kränze fürs bessere Land,
Führt euch über Gräber an freundlicher Hand,
Reicht Myrthen des Himmels den Treuen.

An ein gutes Mädchen.

1789.

Liebes Mädchen, ſanft durchglühe
Süſſe Freude ſtets dein Herz!
Fern von deiner Seite fliehe
Schwarzer Kummer, herber Schmerz!

Heiter, wie im May ein Morgen
Gleite dir dein Leben hin! —
Auch ich darf nicht Freuden borgen
Wenn ich deine Freundin bin.

Lalage.

Eine Idylle.

Sey mir gegrüßt, kleiner Hügel! Wie froh erklimmt' ich dich sonst, wenn mir mein bester, zärtlicher Vater seine wohlthätige Hand bot. Dich ersteigen zu können hatte er sorgfältig mich bis auf deinen blumigten Gipfel geleitet, dann fiel er nieder, und flehete Glück und Segen für mich vom Himmel herab. — Lalage, sprach er mit einem Blicke voll himmlischer Güte, bald werd' ich nicht mehr seyn; meine Tage neigen sich schnell zu ihrem Abend. Sey tugendhaft, und ahme einer Mutter nach, welche dir der unerforschliche Rath der Götter zu früh entriß! — Hier schwieg er und eine Thräne zitterte in seinem Auge; ich aber saß stumm an seiner Seite und weinte. Indeß sank schon der Abend vom Himmel herab; und Hand in Hand giengen wir, in unsern Blicken sanfte Schwermuth, bis zu kleinen Hütte hinab .... Mit thränenden Augen

gen beſuch ich hier täglich ſein Grab, und weihe ihm Veilchen und junge Roſen. Schon windet ſich ſchlanker Epheu um das Bäumchen, welches ich an ſein Grab pflanzte; es breitet ſeinen wohlthätigen Schatten über mich aus, wenn am heiſſen Mittag ich hier in Thränen zerfließe. Segnend umſchwebt mich vielleicht jetzt der ſelige Geiſt meines Vaters, und gießt heilenden Troſt in die Wunden, welche ſein Abſchied tief in mein Herz ſchlug. Ich glaube jetzt in dem ſüſſen Geſange der Lerche etwas zu hören, das meine Hoffnung nährt, die Hoffnung bald bey ihm zu ſeyn. Das Rieſeln des nahen Baches ſcheint mir ſagen zu wollen, daß auch mir ſich bald ein Grab öffne. Selige Stunde, eile herbey! eile, mir einen Vater wieder zu geben, der das Glück meines Lebens war! Seinem Andenken weihe ich den Reſt meiner Tage, und lächelnd erwart' ich den Tod. Triumphirend ſchwebt dann mein Geiſt aufwärts, und läßt der Verweſung

die

die welke Hülle zurück. Wohl mir, wenn mich dann die zärtliche Freundschaft beweint, jeden wiederkehrenden Frühling mein ruhiges Grab mit jungen Blumen schmückt und meine Asche segnet! —“

Hier schwieg Lalage, und mildernde Thränen flossen ihr vom Auge; doch küßte sie bald ein schmeichelnder Zephyr ihr von der Wange, und sanfte Ruhe kehrte in ihre Seele zurück. Sie welkte dahin, wie die Rose, und ihr Herz schlug mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, der sie mit ihrem Vater auf ewig wieder vereinigen sollte.

Lindor.

Eine Idylle.

Schon ſank der nächtliche Thau vom Himmel herab, als Lindor mit ſeinen Aeltern vergnügt aufſtand von der ländlichen Mahlzeit. Seht, meine beſten Aeltern, ſagte er entzückt, wie ſo ſchön der Abend iſt; gefällt es euch, ſo gehn wir in den Garten, oder in die nahe Laube. Wohl, antwortete Menalk, der Mond lächelt ſo ſanft auf uns herab; wir würden die Götter beleidigen, wenn wir nicht genießen wollten, was ſie ſo gütig uns darbieten. Sie giengen nun Hand in Hand zur Laube; Menalk und Daphne ſetzten ſich nieder, und Lindor gieng, vom Thau benetzte Roſen und Jasmin zu brechen, und ſie in den Schoß ſeiner Aeltern zu ſtreuen. Da er ſo vor ihnen hergieng, ſahen ſie ihn mit Blicken voll Zärtlichkeit nach, und eine Thräne zitterte in Daphnens Auge. O geliebter Menalk, ſprach ſie, wenn ich unſern Lindor ſehe,

sehe, wie er gleich einer Rose unter unsern pflegenden Händen aufblüht, so wird mein Herz beklommen, und ich vermag nicht, meine Thränen zu hemmen; denn ich denke mir immer den Augenblick, da er von mir, oder, Geliebter, von dir den letzten segnenden Kuß empfängt, unsere Thränen den bleichen Wangen entküßt, und stammelnd uns zu trösten sucht. . . . Sie wollte weiter reden, als der Sohn aus dem Rosengebüsch auf sie beyde zuflog. — Ihr weint, meine Besten? sprach er bestürzt. Daphne schwieg, und wollte ihre Thränen verbergen; Menalk aber redete: Ja mein Sohn, du forderst diese Thränen der Zärtlichkeit von uns; — o, dürften wir den schwarzen Augenblick nie erwarten, in welchem eins von uns beyden dir entrissen wird! Linder verbarg sein Gesicht mit den Händen, und zerfloß in Thränen. „Nein, diese Güte verdiente ich nie! brach er aus, indem er ihre Hände innigst an seine Lippen drückte. Verbannet diesen tödtenden Gedan-

ken aus eurer Seele! Die gütigen Götter werden euch noch lange mir schenken; noch lange werde ich euren wankenden Fußtritt sorgfältig leiten, und wenn ich den Lehren folge, die ihr so zärtlich mir gabt, so werde ich nie unglücklich seyn. Die Götter werden liebreich auf mich herabsehen, und meine Tage sanft vorbeyfließen lassen, wie der kleine Bach durch bunte Blumen sich schlängelt. Sie werden mir Kräfte verleihen, euch durch unermüdeten Fleiß den Rest eurer Tage sorglos und zufrieden zu machen; und ihr werdet mit Thränen der Freude sehen, daß ihr eure Sorgfalt einem Herzen geschenkt habt, welches sich nur bemüht, eurer Zärtlichkeit würdig zu seyn!“ — Indeß Lindor so redete, schlummerte schon die Gegend umher, und die Glücklichen giengen im silbernen Mondschein zur Hütte zurück.

Die ländliche Freude.

Eine Idylle.

O, wie schön lacht der junge Tag durch die dichte Linde vor meinem Fenster! (so sagte der Greis Milon, als er erwachte;) Wie oft seh ich noch, wohlthätige Sonne, deine prächtige Ankunft? Aus meinen dunkeln Augen drängen sich Thränen, wenn ich dein Feuer anbetend bewundre. Wie gütig sind doch die Götter gegen uns, und wie oft verdienen wir es nicht! mit jedem Gräschen wächst Anmuth für uns, und jede Blume duftet uns Vergnügen! — Jetzt kam Chloe, Milons einzige Tochter, schon aus dem Garten zurück, ihre Haare mit einem frischen Blumenkranze festlich geschmückt. „Schon so munter, mein bester Vater? Ihr verderbt mir ja meine Freude! seht, dieses Körbchen voll Blumen wollte ich über euch Schlafenden ausstreun.“ Die Götter belohnen dir deine Zärtlichkeit, meine geliebte Tochter! sprach

Milon weinend, Chloe flog in seine Arme, und auch ihren Augen entflossen Thränen. Sie leitete den wankenden Fuß ihres Vaters vor die Thür ihrer kleinen Hütte, um hier alles Schöne eines Frühlingsmorgens zu empfinden. Ein Kreis munterer Kinder hüpfte um Milon her, und wetteiferte schmeichelnd um seine Umarmung und um sein Lob. Er nahm zwey auf seinen Schooß, und sagte ihnen, wie die Götter sie segnen würden, wenn sie ihre Aeltern ehrten und ihren Befehlen gehorchten. So oft der Greis schwieg, horchten die Kleinen lange noch, und erwarteten mehr. — Indeß bereitete Chloe die kleine ländliche Mahlzeit.

Der Traum.

Ein Monolog.

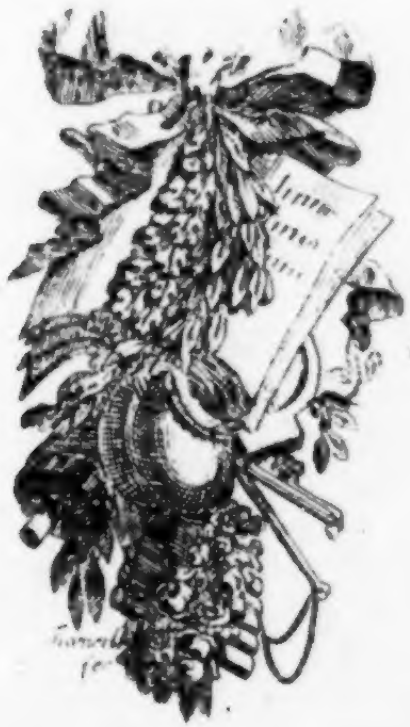
Hier am bemooſten Hügel, von allen Schauern der Einſamkeit umſchwebt, weine ich ungeſtört, unentdeckt von dem Auge des Spottes bey dem Grabe meiner zärtlichen Mutter. Jüngſt ſchlummerte ich hier unter Thränen ein. Eine himmliſche Geſtalt umſchwebte mich im Traume: es war der ſelige Schatten meiner Mutter. Sie näherte ſich mir, und ſchloß mich liebreich in ihre Arme. „Geliebtes Mädchen! ſprach ſie, und himmliſches Lächeln ſchwebte auf ihrer Stirne; bald wirſt du dieſe Hülle im Staube zurücklaſſen, und zu mir überſchlummern. Dann athmeſt du das reinſte Vergnügen, und namenloſe Wonne. Kein feindliches Geſchick trennt uns dann und wir zittern nicht mehr vor ſchwarzer, ſchrecklicher Zukunft. O, wie

will ich dir entgegenfliegen, wenn du als Engel meinen Umarmungen zulächelst!“ — Hier entschwand die himmlische Gestalt und ich erwachte, voll süsser Sehnsucht, bald bey ihr zu seyn.

Empfindungen in nächtlicher Einsamkeit.

Empfang mich, melancholischer Schatten! — Hier will ich ungestört klagen; hier will ich weinen, nur von dir belauscht sanft lächelnder Mond! du bist ja ein Freund der Unglücklichen, welche der süsse Schlaf fliehet, und welche von keinen wonnigen Träumen umgaukelt Nächte durchseufzen. — Ha! wie alles so feyerlich öd um mich ist, ernst wie das Grab! Auch die Nachtigall schweigt; weit von mir wird sie einem süssen Mädchen, oder einem sanften Jüngling Freude ins Herz singen. — Wie? auch der Mond verbirgt sich hinter den Wolken, um seinen milden Schein nicht über mich zu gießen? — Schufst du mich nur, Allvater, zu Thränen? Sollt' ich hienieden im Staube nur jammern, nicht Einmal lächeln im sonnigen Glücke? — — Doch du willst es, und ich

ſchweige, bete tief an, und dulde. — O jenſeits, im Lande des Jubels, des Friedens, glänzt ja dem Kämpfer eine Krone, winkt ihm die Palme zu nie gefühlter Wonne! — Ha! nun tobt, Leiden! und — ich lächle.



Die

Die Harmonie.

Eine Erzählung.

In einer der mittlern Städte Deutschlands lebte der Rath, P . . . still und auſſer für einige Freunde, bloß nur für das Andenken ſeiner verewigten Gattinn, und für ſeine geliebte Tochter, ein Mädchen, das ganz der Mutter Bild und die Wonne des Vaters war. Der liebenswürdigen Louiſe (ſo hieß das gute Geſchöpf) hatte die Natur nichts von dem verſagt, wodurch gleich im erſten Augenblick jede gute Seele an ſich zieht. Sie war zwar keine glänzende Schönheit; aber ihr Geſicht überfloß ein Zauber, aus welchem jede weibliche Tugend hervorſtralte. Immer war ſie ihres Vaters Geſellſchafterin, nahm ſich ſeiner Haushaltung ganz an, und kam ſelten, nur auf dringende Einladung, in größere Cirkel. Das väterliche Haus war ihre Welt, und ein liebevolles Lächeln des Vaters, wenn ſie am Abend ihr Tagewerk ſo gut geendiget hatte, ihres Herzens ſüſſeſte Wonne. —

Auf einer Lustreise lernte sie Carl M * * *. kennen. Lange schon hatte der junge Mann eifrig einer Gelegenheit nachgestrebt, Luisen zu sprechen. Ihr erstes Sehen hatte diesen glühenden Eindruck auf seine Seele gemacht; doch da sie selten an öffentliche Orte kam, so ward erst heute der innige Wunsch seiner Liebe erfüllt. Er hatte zwey Universitäten besucht, und lebte jetzt bey einem Verwandten, in Luisens Vaterstadt, um sich zu einem Amte vorzubereiten, das er ohngefähr nach Verlauf eines Jahres anzutreten gedachte Er hatte ein gutes feuriges Herz, und verband mit vielen Kenntnissen den liebenswürdigsten Umgang. — Hier auf dem Landhause, wo er mit dem Rath P * * * zusammentraf, ward es ihm nicht schwer sich demselben vorzustellen. Er sah bald zu seiner wahren Freude, wie dieser ihn lieb gewonnen hatte, und erhielt die Erlaubniß, bey der Gesellschaft bleiben zu dürfen. Die liebe schuldlose Luise zitterte, wie sie ihr Herz beym Anblicke des edeln Jünglings so laut schlagen fühlte, und

hatte

hatte nie mit so banger Empfindung die Sonne untergehen sehen, als heute, da sie der Abend von ihm trennen sollte. — Werden wir uns wiedersehen? fragte sie leise, als Karl sie zum Wagen begleitete Ich hoffe es, sagte er, indem er ihr mit dem innigsten Ausdruck der Liebe ihre Hand küßte. Der Rath bat ihn, doch neben den Wagen herzureiten; er flog in den Hof zurück, saß auf, und war im Augenblick seinem Mädchen zur Seite, die den Hut zurück schlug und heiter zu ihm aufblickte. Nur zu geschwind waren sie am Stadtthore. Der Vater bat sich angelegentlich einen Besuch von Karln aus; Luise schwieg bescheiden, aber eine Thräne, in welcher der aufgehende Abendstern blickte, und die der Jüngling bemerkte, verkündete ihm, wie willkommen er der Herrlichen seyn werde. Jetzt rasselte der Wagen ins Hausthor; noch einen Gruß, und Luise verschwand. — Kaum konnte Karl den morgenden Tag erwarten, um sich nach dem Befinden seines Mädchens und ihres würdigen Vaters erkundigen zu

können. Er schlief nicht, wie sonst; sein Schlaf war ein kochender Traum, und jeden Stundenwächter hörte er rufen. Auch Luisens Seele schwärmte in die Scenen des vergangnen Tages zurück; sie war früher, als gewöhnlich wach und bey ihren Geschäften. — Nein, sagte Karl zu sich selbst, das möchte dich in Luisens und ihres Vaters Augen herabsetzen, wenn du schon heute die erhaltene Erlaubniß benutzen wolltest; wäre es nicht unverschämte Dreistigkeit so bald zu kommen? Wohl rief die Ueberlegung ihm zu, wär es die: nichts empfiehlt den Jüngling mehr, als edle Bescheidenheit. Sein Entschluß war gefaßt, noch einige Tage zu warten, eh er sein liebes Mädchen wieder spräche. Aber daß dem guten Schwärmer diese Tage zu Jahrhunderten wurden, daß ihm keine Arbeit behagte, und mit stetem Herumtreiben er seine Zeit hinbrachte, dieß brauche ich wohl nicht hinzuzusetzen. — Endlich erschien die Stunde, die er sich bestimmt hatte. Er trat ins Zimmer des Raths, ehrfurchtsvoll und bescheiden

den, ohne jene lächerliche Furchtsamkeit, die Jünglinge von Erziehung so übel kleidet, und doch der meisten Fehler ist, wenn sie mit Personen, die in Rang und Jahren über ihnen stehen, zusammentreffen. Er wurde von dem Rathe mit der einnehmendsten Güte empfangen, und ihre Unterhaltung wurde bald interessant. — Jetzt öffnet sich die Thür, und Luise macht ihm, mit einem Blick voll Engelunschuld und Liebe, ihre Verbeugung. Da verlor im Augenblick der arme Karl den Faden seines Gesprächs, und manche Frage des Raths ward halb und stotternd beantwortet. Ob dieser aus Erfahrung sich alles dieß deuten konnte, will ich nicht entscheiden; kurz, er schlug bald einen Gang in den Garten vor, weil der Abend heiter war. Mit Zittern der Freude bot unser Jüngling seinem Mädchen den Arm, und jeder Blick und jede Aeusserung verkündigte beyden gegenseitig, daß sie geliebt wurden. Der Abend flog ihm selig und froh weg; auch der alte P*** war in einer liebens-

würdigen scherzhaften Laune, bat Karln beym Abschiede, seinen Besuch zu wiederholen, und versicherte ihn seiner innigen Zuneigung. — Wer war glücklicher, als unser Pärchen? Karl lebte nur in seiner Luise, sie nur in ihrem Karl; beyde schwuren sich oft im Angesichte des Allgegenwärtigen, der die Reinheit ihrer Herzen sah, daß es ewig so bleiben solle. Luisens Vater entgieng nichts; er hatte die Liebenden fleißig beobachtet, fand ihre Zärtligkeit heilig und schuldlos, und gab mit Thränen der Rührung seinen Seegen zum Bunde ihrer Seelen. —